

---

## VORWORT

Unter den geistlichen Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts ragen zwei Engländer hervor, die beide Träger der großen methodistischen Erweckung waren: John Wesley und George Whitefield. Diese Männer waren gewaltige und gesegnete Prediger des Evangeliums und zugleich leidenschaftliche Theologen. Sie kannten einander gut, arbeiteten aber mehr als 30 Jahre lang nicht zusammen. Der Grund: George Whitefield vertrat die Lehre von der doppelten Prädestination, welche besagt, dass Gott von Ewigkeit her den größeren Teil der Menschheit für die Hölle, einen kleineren Teil für den Himmel bestimmt habe. Er erwies sich darin als ein Schüler des Reformators Calvin. George Whitefield glaubte diese Lehre in der Heiligen Schrift zu finden. Ihm ging es wesentlich um den Grund der Heilsgewissheit – darum war ihm die Lehre von der Erwählung so wichtig. „Was mich betrifft, so bekenne ich, dass diese Lehre meine tägliche Stütze ist. Ich müsste vor Bangigkeit unter den täglichen Prüfungen erdrückt werden und versinken, wäre ich nicht der festen Gewissheit, dass Gott mich in Christus vor Grundlegung der Welt erwählt hat und dass er, der mich mit wirksamem Ruf gerufen hat, nicht zulassen wird, dass mich jemand aus seiner allmächtigen Hand raube.“

John Wesleys Vorwürfe gegen diese Lehre sind zahlreich. Er spricht davon, das Dogma von der Prädestination habe „die direkte und offenkundige Tendenz, die ganze christliche Offenbarung umzustürzen“. Er kann nicht anerkennen, dass Christus für die Erwählten, nicht aber für die gesamte Menschheit gestorben sei. John Wesley beruft sich auf das „Gesamtzeugnis des Neuen Testaments“. Wesleys tiefster Abscheu macht sich in der These Luft, dass die calvinistisch verstandene Prädestination „eine Lehre voller Gotteslästerung“ sei. Ein Gott, der allen Menschen Rettung anbiete, aber in Wirklichkeit gar nicht vorhabe, sie ihnen zu gewähren, das sei jemand, der eine Liebe vortäuscht, die er nicht habe. Ja, ein solcher Gott sei verlogen, grausamer und ungerechter als der Teufel. Umgekehrt wirft George Whitefield denen, die diese Lehre ablehnen, vor, sie glaubten an ihren eigenen Glauben, sie bauten auf ihre eigene Treue statt auf

---

die Unwandelbarkeit des Gottes, dessen Gnadengaben und Berufung unbereubar sind.

Zeitweise belastete die Auseinandersetzung in dieser Frage auch das persönliche Verhältnis der beiden. Dies änderte sich nach ihrer Aussöhnung 1742/43. Dennoch sahen sich beide gezwungen, von dem Zeitpunkt des aufbrechenden Konfliktes an nicht mehr zusammenzuarbeiten. So blieb es bis zum Tode von Whitefield. Es war von großer Bedeutung, dass Wesley die Traueransprache beim Tode von Whitefield übernahm und dass es ihm gelang, den Mitkämpfer in einer sehr sorgfältigen und wertschätzenden Weise zu würdigen.

Soll man nun sagen: Ende gut, alles gut? Ist in unserer Kultur der Beliebigkeit, die inzwischen starken Einfluss auch auf die Christenheit gewonnen hat, Platz für ein vordergründig betrachtet abstraktes theologisches Problem? Sollten wir in dieser Situation die alte Streitfrage nicht lieber auf sich beruhen lassen und unsere ganze Energie der evangelistischen Praxis zuwenden? Zeigt nicht die Geschichte von Wesley und Whitefield, dass Gott auch bei völlig konträren theologischen Grundpositionen unermesslichen Segen, ja Erweckung schenken kann? Zugegeben: wer wie Matthias Wolff den Mut hat, sich einem in gewisser Hinsicht zeitlosen Problem zuzuwenden, wird nicht mit Applaus von allen Seiten rechnen können. Viele, darunter auch zahlreiche geistliche Leiter, widmen sich lieber Fragestellungen, die sozusagen auf der Straße liegen und jedermann ins Auge springen. Meines Erachtens lohnt es sich allerdings nie, geistliche Grundsatzenfragen auszusetzen – sie holen uns auf die Dauer doch ein und schlagen auf die Praxis durch.

An dem vorliegenden Buch schätze ich zunächst seine strenge Sachlichkeit. Matthias Wolff ist sehr engagiert, aber er wird nicht „persönlich“ im Umgang mit seinen theologischen Gegnern. Diese Schrift redet eine klare Sprache, aber sie schlägt keine Wunden.

Zweitens: Diese Publikation ist wirklich gründlich. Das Thema wird nicht nur in einer Richtung entfaltet, es wird von vielen verschiedenen Seiten her beleuchtet.

Drittens: Der Autor lässt es nicht an Wertschätzung für die klas-

---

sischen Vertreter der Lehre von der doppelten Prädestination fehlen – er misst allerdings alle Behauptungen an der Heiligen Schrift.

Viertens: Der Hamburger Pastor bietet am Ende ein recht originelles gedankliches Lösungsmodell für das alte Problem an, das ihn als eigenständigen Theologen ausweist.

Ich würde mich freuen, wenn dieses wichtige Buch viele Leser fände!

Hamburg, im Sommer 2009

Wolfram Kopfermann  
Leiter der Anskar-Kirche